

Organ-Empfängerin berichtet über ihr Schicksal

Elke Aryeequaye hat zwei Lebertransplantationen hinter sich/ Sie wirbt beim Frauenfrühstück in Nauheim dafür, Spender zu werden

Von Susanne Rapp

NAUHEIM. Kein einfaches Thema beim Frauenfrühstück, der Veranstaltung für evangelische Frauen im Dekanat am Samstag in der Pfarrscheune der evangelischen Kirchengemeinde Nauheim. Organspende ist noch immer ein umstrittenes Thema. Denn meist fehlen wichtige Informationen, die zu einer Entscheidung beitragen können.

Zu Gast war Elke Aryeequaye vom Verein „Lebertransplantierte Deutschland“, sie ist selbst betroffen und verdeutlichte an ihrem eigenen Beispiel, wie wichtig eine Organspende für sie und ihr gesamtes Umfeld war und bis heute noch ist. Die 56-jährige Mutter von vier Kindern erkrankte und bekam innerhalb kürzester Zeit zwei Lebertransplantationen. Sie sei sehr gläubig, habe viel gebetet und habe große Angst vor der Operation gehabt, berichtete sie den rund 40 Frauen, die gekommen waren.

„Ich habe mein Leben in Gottes Hand gegeben“, schilderte Aryeequaye ihre Gefühle und fügte an: „Man braucht immer etwas, warum man weiterleben will.“ In ihrem Fall waren es ihre Kinder, für die sie weiterhin da sein woll-



Elke Aryeequaye (Mitte stehend) spricht beim Frauenfrühstück zum Thema Organspende darüber, wie dankbar sie für eine Leberspende ist.

Foto: Susanne Rapp

te. Aryeequaye beschrieb ihre Träume, in denen ihre verstorbene Mutter zu ihr gekommen sei, um sie mitzunehmen. Auch habe sie eine Begegnung mit, wie sie es beschreibt, Engeln gehabt, die um ihr Bett standen, um sie zu unterstützen.

2016 bekam sie die lebensrettende Transplantation und ist sehr dankbar für die Zeit mit ihrer Familie, die sie dadurch

geschenkt bekommen hat. „Ich will etwas zurückgeben. Ich bin so dankbar, dass ich leben darf“, drückte sie ihre Gefühle aus. Wer die Spender waren, weiß sie nicht. Doch besteht die Möglichkeit, den Hinterbliebenen der Spender einen Brief zu schreiben, der dann weitergeleitet wird.

Nach dem Erfahrungsbericht sprach Dr. Sören Melsa, Facharzt für Chirurgie und Koordi-

nator für Organspende. Auf die Frage, wie man zu Organspenden stehe, seien 80 Prozent der Deutschen dafür. Wenn es aber drauf ankomme, sehe das anders aus. Laut Stand Dezember 2023 stünden 8716 Menschen auf der Warteliste für Organspenden. Dem gegenüber stehen 3000 Organspender, also nur etwa ein Drittel der benötigten Menge. Entsprechend lang sind in

Deutschland die Wartezeiten für ein Spenderorgan. Für eine Niere sind es rund zehn Jahre, für ein Herz oder eine Lunge sechs bis zwölf Monate, für eine Leber zwölf bis 18 Monate.

Im europäischen Ausland sind die Wartezeiten deutlich kürzer. Grund dafür: „Wir haben noch keine Kultur der Organspende in Deutschland.“ Melsa beschrieb den Ablauf einer Organspende und erklärte ausführlich, was der Begriff Hirntod bedeutet. Der Glaube, ein Hirntoter lebe noch, weil sein Körper Reflexe zeige, treffe nicht zu. Ein hirntoter Mensch kann nicht mehr eigenständig atmen, er wird nur noch von Maschinen am „Leben“ gehalten. Die Frage einer Zuhörerinnen, ob man irgendwann zu alt für das Organspenden sei, wurde mit „Nein“ beantwortet. Es gibt keine Altersgrenze. Die Hälfte aller Spender sind älter als 54 Jahre.

Einen Organspendeausweis sollte, wer sich dafür entscheiden habe, immer im Geldbeutel haben. Es besteht aber auch die Möglichkeit, sich unter: <https://organspenderegister.de> anzumelden. Die Entscheidung muss vom Spender langfristig getroffen sein.